

Seidel stellt fest, dass eine ähnlich konservative Einstellung gegenüber den modernen Grenzüberschreiterinnen vorherrscht: Obwohl Frauen ja seit 2001 in der Bundeswehr dienen dürfen, wird ihnen indirekt die Beteiligung am ›männlichen‹ Kriegsgeschehen weiter verwehrt. Soldatinnen erscheinen demnach zum einen als sexuelle Bedrohung der militärischen Ordnung, zum anderen als inkompetente und emotional anfällige Versagerinnen. Dies wird nicht nur durch die von den Figuren verwendeten Diskurse vertreten, sondern auch die untersuchten Plots legen es den jungen Frauen nahe, sich doch aus dem ›männlichen Raum‹ fernzuhalten.

Seidels textnahe Analysen zeigen, wie schnell aus dem gut gemeinten Einsatz von oberflächlich geschlechterüberschreitender Adoleszenzliteratur eine Perpetuierung von Geschlechternormen werden kann. Sie sind damit ein Plädoyer für eine bessere Verknüpfung von literaturwissenschaftlich motivierter Forschung und didaktischen Überlegungen zur Überwindung von Exklusion. Hier könnte immer noch das auch von Seidel verwendete Konzept von Dramatisierung und Entdramatisierung von Geschlecht (Faulstich-Wieland 2000) einen guten Ausgangspunkt bieten.

ANNETTE KLIEWER



Sonyem, Alain Belmond: *Kinder- und Jugendliteratur als Gegendiskurs? Zu Afrikavorstellungen in neueren deutschen und deutsch-afrikanischen Kinder- und Jugendbüchern*. Berlin [u. a.]: Peter Lang, 2018 (Kinder- und Jugendkultur, -literatur und -medien. Theorie – Geschichte – Didaktik; 116). 313 S.

Als Fatih Akin *Im Juli* oder *Solino* in die deutschsprachigen Kinos brachte, ging ein kleiner Aufschrei durch seine Fangemeinde – diese Filme seien doch nicht mehr authentisch! Im Grund meinte dies, dass hier nicht derart über Migration und ihre Folgen erzählt wurde, wie sich das die Fangemeinde vorstellte. Ein solcher Authentizitätsbegriff ist in den letzten Jahrzehnten offensiv geworden: Er ist nötig, weil ihn Minderheiten zur Selbstvergewisserung benötigen, und er ist auch zu einem diskursiven Kampfbild geworden. Denn wer oder was bestimmt eigentlich, was ein authentisches Bild von dem ›Anderen‹ ist?

Dieser Grundfrage geht auch Alain Belmond Sonyem in seiner Monografie zum diskursiven Erzählen in der Kinder- und Jugendliteratur nach. Er analysiert nach einem einführenden Theorieteil zehn Kinder- und Jugendromane, in abwechselnder Perspektive aus deutscher und aus deutsch-afrikanischer Schreibverortung. Diese Werke mit

dem Schwerpunkt Afrika untersucht er bezüglich ihrer diskursiven Thematik und damit in Hinsicht auf ihre Positionierung im Feld der postkolonialen Literatur. Dafür nimmt er weniger die AutorInnen und die ihnen unterstellte Ferne oder Nähe zum authentischen Diskurs in den Blick, sondern die textinternen Instanzen, wie den Erzähler oder die Figuren. Das ist schon allein dafür achtenswert, weil es einen längst existenten Blickwechsel ernst nimmt, der bereits im Umgang mit der Migrationsliteratur gefordert wurde und den man beim professionellen Lesen von Kinder- und Jugendliteratur genauso ernst nehmen sollte: Nämlich, dass der Text aussagekräftiger ist als eine (vermeintliche) Biografie der jeweiligen AutorInnen. Dies ist bei dem vorliegenden Lektürekorpus von besonderer Bedeutung, da der Kinder- und Jugendliteratur, welche auf gesellschaftliche Probleme verweist, gerne eine soziologische Abbildungskraft unterstellt wird.

Eine solche Verschiebung des Literarischen auf das Soziologische weist Sonyem in den Primärtexten und ihren Rezensionen nach. Und er berücksichtigt, dass diese Verschiebung Kindern und Jugendlichen oft eine undifferenzierte und nicht immer gleichwertige Vorstellung des Lebens in den afrikanischen Ländern vermittelt.

Im Raum zwischen dem kolonialen Diskurs in der Kinder- und Jugendliteratur aus und über Afrika und seinem postkolonialen Gegenentwurf verläuft eine gut durchdachte Untersuchung, die das einzelne Werk bezüglich seiner Position im literarischen Feld einnimmt. Auf diese Weise können Antworten darauf entstehen, wie und warum sich bestimmte Afrika-Vorstellungen in der Kinder- und Jugendliteratur halten und zu einer historisch-diskursiven Wahrheit über das vorgeblich authentische Afrikabild erhoben werden.

Sonyems These, dass die Kinder- und Jugendliteratur aus und über Afrika nicht ausschließlich an Kinder und Jugendliche gerichtet ist, sondern auch an die VermittlerInnen – sprich die Empfehlenden und Verbreitungsinstitutionen – erweist sich als gut begründet. Wie sehr diese Verknüpfung von AutorIn-Authentizität, literarischer AdressatIn (oft Hilfsorganisationen mit Spendenaufrufen) und dem literarischen Stoff gerade bei diesen kinder- und jugendliterarischen Texten funktioniert,

wird an dem Beispiel *Feuerherz* von Senait Mehari deutlich. Der Anspruch der Autorin, Hilfgelder für Kinder in Eritrea einzuwerben und für die Lage der KindersoldatInnen zu sensibilisieren, wird durch eine retrospektive Erzählung der Kindheit Meharis bewerkstelligt. Hätte diese Geschichte eine erfundene Protagonistin, so wäre sie noch immer drastisch genug und gäbe Einblicke in Lebenswelten, die ja tatsächlich existieren. Mit ihrem Anspruch auf Authentizität löst die Autorin aber das Problem von seinem Inhalt und koppelt es an ihre eigene Persönlichkeit. Dadurch wird sie angreifbar, weil hier die Authentizität von anderen in Frage gestellt und letztendlich als nicht-authentisch bezeichnet wird. Das macht ein Dilemma dieser Texte deutlich. Europäische Verlage und LeserInnen wollen authentische AutorInnen und deren Geschichten, gleichzeitig zementieren sie damit Stereotype und Vorstellungen, die ihrerseits von den AutorInnen bedient werden. So wird das Erzählen der Geschichten auf Variationen bereits bestehender Geschichten und der damit verbundenen kolonialen Afrikabilder beschränkt.

Aber es gibt auch Werke, die nicht auf den Empfehlungslisten auftauchen und die einen postkolonialen Gegenentwurf aufbauen. In diesen *anderen* Geschichten finden sich zwar ebenso diskursive Aussagen, die Exotismus, Binarität und Stereotype bedienen können. Aber, so Sonyem, die Figurenkonstellationen und die Erzählperspektive laden andererseits die LeserInnen ein, diese Bilder in Frage zu stellen. Das ist, angesichts dessen, dass es sich bei der Kinder- und Jugendliteratur noch immer um eine Literatur handelt, bei der die Ansprache der LeserIn exponiert hervorgehoben ist, keine unwichtige Beobachtung.

Die professionelle LeserIn wiederum stattet Sonyem mit einem guten Rüstzeug aus, kinder- und jugendliterarische Texte aus und über Afrika auf ihre möglichen Reproduktionen von Stereotypen und kolonialen Hierarchien hin zu überprüfen. Auf diese Weise erhalten sogar besprochene Werke, die unter postkolonialen Aspekten nicht leicht und gut zu empfehlen sind, auf der ästhetischen Ebene noch eine Chance zu einem Gegendiskurs. Diese Genauigkeit ist enorm und verdankt sich auch einer gelungenen theoretischen Verknüpfung von Foucault, Bourdieu und Ewers sowie Bhabhas

Methode des ›Treppenhauses‹, in welcher sich Meistererzählung und Gegendiskurs verbinden. Dennoch gab es bei manchen Werkanalysen einen kleinen Schauer, der mich beim Lesen nicht verließ. Denn zeitweise bekommt man durch die Betonung der Ambivalenz von Figuren das Gefühl, dass schlechte Stoffe rehabilitiert werden. In dem besprochenen Werk von Heidi Hassenmüller, *Gegen meinen Willen*, findet sich ein »Geschundene Suleika«-Motiv, von dem schon 1997 Karin Yeşilada feststellte, dass es in seiner ungebrochenen Darstellung und mit seinem Verweis auf eine singuläre und undifferenzierte außereuropäische Gesellschaft eine Rückständigkeit und Barbarei des Nicht-Europa betone. Daran ändern auch noch so selbstbewusste Figuren nichts, wenn auf der narrativen Ebene den adoleszenten LeserInnen vermittelt wird, dass sich die Frauen in einer per se afrikanisch-muslimisch-rückständigen Gesellschaft nicht befreien können oder wollen.

Was jedoch nach der Lektüre bleibt, ist Sonyems offener Zugang, der deutlich macht, wie schwer es zu bestimmen ist, was Afrika eigentlich ist, da es sich nicht um eine feststehende Größe, sondern um eine stetige Performance handelt. Wenn Fremdheits- und Eigenheitserfahrung in der Kinder- und Jugendliteratur am Beispiel der Geschichten aus Afrika gelingen soll, dann benötigen alle Kinder eine Vielfalt an Geschichten. Es benötigt statt eines *Writing Africa* ein *Re-Writing Africa*. Sonyems Monografie bringt eine Menge neuer schöner Geschichten über die Vielfalt dieses Kontinents nahe.

ASTRID HENNING-MOHR



Sprenger, Karoline: *Bertolt Brechts Kinderlyrik. Hintergründe, Analysen und fachdidaktische Perspektiven*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2019 (Brecht – Werk und Kontext; 7/19). 241 S.

Bertolt Brecht zählt zweifellos zu den meistanalytierten deutschsprachigen Autoren, und zwar vor allem als Schulautor mit seinem großen Werkspektrum, aber auch speziell als Autor für Kinder. Allerdings wurden seinen Kindergedichten bisher eher Einzelanalysen und kleinere Beiträge gewidmet, aber keine Monografie. Diesem Mangel versucht Karoline Sprengers vorliegender Band, der auf ihrer Habilitationsschrift beruht, abzuhelpen. Ihre Hauptantriebe liegen sowohl in ihrer Lehrtätigkeit an der Universität wie auch an Grundschulen. Ihr Bestreben ist es – worauf auch ein Grußwort verweist – im Hinblick auf die Bedeutung von Lyrik im elementaren Schulbereich weiterführende fachdidaktische Erkenntnisse zu gewinnen. Zunächst gibt sie in einer Einleitung einen Überblick über die Beschäftigung mit Brechts Kinderlyrik, die, abgesehen von einzelnen WissenschaftlerInnen wie etwa Heinrich Kaulen, bisher nicht allzu umfassend, vor allem aber in der Auslegung recht diffus war, was nicht verwundert, denkt man allein an den ideologischen Spielraum.